

Prof. Dr. Sabine Hebenstreit-Müller

Beitrag zur Festveranstaltung
des Pestalozzi-Fröbel-Hauses aus Anlass
»22 Jahre Early Excellence-Konzept«

am 05.10.2022

22 Jahre Early Excellence - wie alles begann

22 Jahre Early Excellence. Wahrlich ein Grund zum Feiern. Celebrate Success!. Das ist EEC.

Dass eine solche Erfolgsgeschichte daraus wurde, war zu Beginn der Entwicklung von Early Excellence längst nicht absehbar.

Ich schildere in meinem kleinen Beitrag einige Startsituationen. Aus meiner Perspektive. Anderen fällt Anderes ein.

Nachdem ich 1999 Direktorin des PFH geworden war, konnte ich Early Excellence ans PFH holen und federführend vorantreiben. Das bot mir Gelegenheit, all das einzubringen, was mich ausmacht. So meine Erfahrungen als Kunsterzieherin, Sozialwissenschaftlerin und Leiterin des Bremer Jugendamtes. In allen Bereichen gilt: gute Arbeit kann man sehen, hören, fühlen. Für mich leitend auch bei der Entwicklung von EEC. Umsetzbar ohnehin nur mit engagierten Profis wie im PFH.

Early Excellence hat etwas Kraftvolles, Optimistisches und Positives. „Nimm die Menschen so wie sie sind und nicht wie Du sie haben willst“. Ein Wahlspruch meiner Mutter, der mich ein Leben lang begleitet hat. In ähnlicher Weise heißt es bei Early Excellence: „Jedes Kind, jeder Mensch ist einzigartig“ in seinen Fähigkeiten, Vorlieben, Interessen und Potentialen.

Als Annette Lepenies mich im Jahr 2000 gefragt hat, ob wir womöglich Interesse haben einer Zusammenarbeit mit dem Pen Green Centre in Corby, empfand ich dies als unerwartete Chance. Pen Green war eines der allerersten Early Excellence Centres in Großbritannien. Margy Whalley, die damalige Leiterin, kannte ich bereits aus der Zusammenarbeit im Rahmen einer europäischen Forschungsgemeinschaft (*EECERA*, European Early Childhood Education Research Association). Dass ich nun selbst in die Situation kommen würde, beizutragen, Early Excellence im PFH aufzubauen, das hätte ich nicht gedacht.

Bevor wir uns jedoch auf das Modell eingelassen haben, haben wir es uns vor Ort in Corby angeschaut. Wir, das waren Brigitte Gerhold, Barbara Kühnel und ich. Begeistert waren wir von der herzlich-einladenden Atmosphäre und der aktiven Einbeziehung von Eltern. Irritiert waren wir jedoch von den vielen Beobachtungen. Immer wieder wurden Kinder fotografiert, gefilmt oder es wurden Notizen gemacht. So etwas war in Deutschland zum damaligen Zeitpunkt überhaupt nicht üblich in Kitas. Beobachtungen von Kindern waren verpönt. Es

hieß, Kinder würden damit zum Objekt gemacht. Allenfalls ein besonderer Förderbedarf rechtfertigte damals das genaue Beobachten von Kindern.

Gleichwohl: wir waren fasziniert. Wir wollten uns auf eine Kooperation mit dem Pen Green Centre einlassen und schauen, was und in welcher Weise wir auf deutsche Verhältnisse übertragen können.

Wie haben wir angefangen? Vorweg einmal: wenn man Erfolg haben will, braucht es keine großen Worte, sondern kleine Schritte. So haben wir begonnen mit einer Kita, der Schillerstraße und einer internen Ausschreibung, in der die Kriterien für die Mitarbeit benannt wurden. Dazu gehörten nicht nur Englischkenntnisse, sondern auch die Bereitschaft, sich auf eine Neuentwicklung einzulassen.

Was sich als ausgesprochen positiv herausstellte: es hatten sich überwiegend erfahrene Kolleginnen aus der Schillerstrasse beworben, für die das Projekt eine neue und inspirierende Herausforderung war. Von ihrem Wissen und ihren Erfahrungen konnte EEC von Anfang an profitieren.

Als Jutta Burdorf-Schulz, gefördert durch die Drr-Stiftung , dazu kam, begann zudem der Aufbau eines Familienzentrums. Diesen Bereich eng zu verzahnen mit der Kita-Arbeit war ein großes Anliegen. Eltern sollten aktiv einbezogen werden und einen Raum für Austausch und Kommunikation erhalten. Im nun folgerichtig so benannten Kinder- und Familienzentrum – Schillerstraße.

Mit dem neuen Kita-Team startete auch die unmittelbare Kooperation mit Corby. Mitglieder des Teams trafen sich in der Schillerstraße mit den Kolleg/innen aus dem Pen Green Centre, die berieten und Fortbildungen vor Ort durchführten. Und umgekehrt erhielten die Berliner Kolleg/innen die Gelegenheit, sich in Corby einen eigenen Eindruck zu verschaffen.

So entstand ein Kreislauf von neuen Erfahrungen, ihrer Erprobung, Reflexion und Anpassung an die eigenen Bedingungen. Hier, in dieser unmittelbaren Zusammenarbeit liegt der eigentliche Kern von Early Excellence in Deutschland.

Mit ihrer großartigen Leiterin Renate Müller hat das Team den Aufbau von Early Excellence von Anfang an aktiv und professionell angepackt. Ich bin überzeugt: nur so kann´s gehen: indem die Beteiligten das Heft des Handelns selbst in die Hand nehmen, sich engagiert einbringen und das Vorhaben geerdet und mit all ihren Erfahrungen entwickeln. Immer geleitet von der Frage: was von dem, was in Corby läuft, funktioniert auch bei uns? Und wo müssen wir ganz eigene Wege gehen. Pragmatismus war von Anfang an ein Merkmal von Early Excellence.

„Ihr habt Fröbel und Pestalozzi -was braucht ihr da noch Early Excellence“? war Margy Whalleys Frage, die sie uns wiederholt stellte. Fröbels und Pestalozzis Ideen fließen unmittelbar ein in EEC. Dazu gehören Fröbels Erkenntnisse wie

- Bildung beginnt nicht erst in der Schule
- Kinder bilden sich selbsttätig im Spiel
- Sie sind produktiv und schöpferisch und wollen sich frei entfalten
- Eltern (bei Fröbel vor allem die Mütter) sind die ersten Erzieher ihrer Kinder

Oder die Fokussierung von Pestalozzi auf:

- Ganzheitliche Bildung (Kopf, Hand und Herz)
- Ein Sich Kümmern um jedes einzelne Kind

Im PFH galten Fröbel und Pestalozzi damals als eher verstaubt. In der Zusammenarbeit mit dem Pen Green Centre wurden diese Klassiker wieder aktuell. Manche hier im Saal mögen überrascht sein, dass vieles von dem, was frau für EEC-spezifisch hielt, aus solchen Quellen kommt.

Im PFH entwickelte sich in der Kooperation mit Corby etwas sehr Eigenes: „Early Excellence – das PFH – Modell“. Seit 2012 ist dies ein rechtlich geschützter Markenname. In Großbritannien waren Early Excellence Zentren Teil der Reformpolitik von Tony Blair und wurden mit erheblichen staatlichen Mitteln unterstützt. Sie sind dort integrierte Einrichtungen mit Angeboten für Kinder und ihre Familien unter einem Dach. Wir haben uns demgegenüber darauf konzentriert, Early Excellence als kindzentrierten pädagogischen Ansatz zu entwickeln.

Erheblichen Rückenwind erhielten wir nach dem PISA-Schock in 2001. Deutschland währte sich in Punkto Bildung an der Spitze. Das Gegenteil war der Fall. Bis dahin gab es offenbar keinen Grund, von anderen Ländern zu lernen. Nun umso mehr. Wir konnten damit punkten, dass wir ein Konzept aus Großbritannien auf deutsche Verhältnisse übertrugen, das plötzlich auf breites Interesse stieß. Denn: der Blick auf das einzelne Kind, individuelle Förderung und Unterstützung unter Einbeziehung der Eltern – das war damals eine Wende in der Frühpädagogik.

Die Erfahrungen in der Schillerstraße zeigten recht bald: der Motor der Entwicklung sind die Beobachtungen. Und zwar ressourcenorientierte Beobachtungen. Es ist der positive Blick auf Kinder und ihre Eltern, der den Unterschied macht.

Ich erinnere mich an eine Teamsitzung, in der die Erfahrungen mit Beobachtungen ausgewertet wurden. „Was ist eigentlich mit uns? Was können wir? Wo liegen unsere Stärken?“. Es hat mich verblüfft, wie wenig wir wissen, was unsere Kollegen und Kolleginnen zu bieten haben. Eine ganze Menge, wie sich zeigte. Viel davon konnte Eingang finden in die Kitaarbeit wie besondere Fähigkeiten zu filmen, zu fotografieren, Texte zu schreiben oder Klavier zu spielen.

Und es geht darum, als Kollege und Kollegin im Team gesehen zu werden. Beobachten hat eben ganz zentral mit Be-Achten zu tun.

So entsteht eine andere Haltung – gegenüber den Kindern und ihren Eltern wie auch untereinander. Eine, die getragen ist von wechselseitigem Respekt.

EEC, das stellte sich recht schnell heraus, entwickelte sich zu einem umfassenden pädagogischen Ansatz. Ein bisschen EEC geht nicht. Die gesamte Kita-Arbeit wird umgekrempelt. Diese Erfahrung hat die Schillerstrasse gleich zu Beginn gemacht. Wie Dominosteine fällt die bisherige Organisation und zwingt zu neuen Lösungen. Wer ist wofür zuständig, wenn die Gruppenräume zugunsten von *Funktionsräumen* aufgelöst werden? Welches *Material* wird angeboten? Welche neuen *Tagesstrukturen* werden geschaffen? Wie

können sich die Kinder in der offenen Arbeit *zurechtfinden*? Welche *Orientierung* brauchen sie? Welche Kinder werden von wem *wann beobachtet*? Wie und wann werden die Beobachtungen *ausgewertet*?

All dies bedarf konkreter Antworten und stellt neue Herausforderungen an die pädagogischen Fachkräfte. Die konstatierten recht bald: Die bisherige Angebotspädagogik ist ein erheblicher Zeitfresser. Statt die Kinder in ihren Aktivitäten zu begleiten, sind die Erzieherinnen befasst mit Vorbereiten, Durchführen von Angeboten, Auf- und Abräumen. Demgegenüber zeigte sich unmittelbar mit der Umstellung auf offene Arbeit: die Kinder nahmen die Veränderungen mit Neugier auf, nutzten ihre neuen Freiräume, um ihren Interessen zu folgen.

Martina Renner, Erzieherin in der Schillerstraße, brachte ihre neue Rolle so auf den Punkt: „Ich verstehe mich als Begleiterin und nicht als Animateurin. Ich habe das Vertrauen, dass die Kinder mir zeigen, was sie mögen und brauchen. Um dies zu erkennen beobachte ich“ (In Beobachten lernen, S. 81).

Mir lag daran, EEC nicht unter Exklusiv-Bedingungen zu entwickeln, die sich dann nicht mehr auf sogenannte Normal-Einrichtungen übertragen ließen. Vielmehr: Was geht unter den Bedingungen, die wir vor Ort haben?

Kein normatives „Ihr sollt und müsst“, sondern ein gemeinsames Erproben dessen, was geht, was funktioniert. Und wenn die Beobachtungen nach EEC eben nur 1x in dieser Form pro Kind und Jahr realisiert werden können, dann ist das gut so. Lieber verbindlich das planen, was sich realistisch umsetzen lässt als Erwartungen so hoch zu schrauben, dass niemand sie mehr erreichen kann. Das entmutigt und beeinträchtigt die Motivation.

Early Excellence stellt nicht bloß hohe Ansprüche an die pädagogische Arbeit, sondern zeigt vor allem wie es geht. Professionelles Handeln erfordert auch das passende Handwerkszeug. Beobachtungsbögen, Lernkreis oder Situationsbücher sind nur ein paar Beispiele für viele solcher hilfreichen Arbeitsinstrumente.

Der Funke von EEC sprang recht bald im ganzen PFH über, so dass ich auf dem PFH-Tag in 2004 auf breite Zustimmung stieß als ich verkündete: das gesamte PFH macht Early Excellence zu seinem Leitkonzept. Und das ist es bis heute. Das PFH ist, so betonte seinerzeit auch Heinz Dürr, das Labor für die Entwicklung von Early Excellence.

Early Excellence ist kein Top-Down-Konzept. Es wird nicht am Schreibtisch oder von Besser-Wissenden entwickelt. Vielmehr setzt es eine lebendige Organisation voraus, die sich um die rankt, die die eigentliche Arbeit machen: die Praktiker/innen vor Ort. Sie sind die Profis, die Early Excellence an ihre jeweiligen Bedingungen anpassen und neue Wege erproben.

Eine Erzieherin aus dem Kinder- und Familienzentrum-Schillerstrasse formulierte dies so: „Das war immer das Gute für uns, dass wir wussten, wir können mitgestalten und es wieder verändern. Also, wie gesagt, wir sind die Macher“. Besser kann man das Gefühl von Selbstwirksamkeit nicht auf den Punkt bringen. Ein Motor der Entwicklung.

Allerdings: Nicht das einwandfreie Ausfüllen eines Beobachtungsbogens macht EEC aus, sondern dessen flexible Anpassung. Nicht die Instrumente stehen im Zentrum, sondern die

Kinder und Eltern. Dies kann in jeder Einrichtung anders aussehen und andere Fragen und Problemlösungen aufwerfen. Bei einer Auswertung der Beobachtungen in der Kita Kastanienallee konnte ich miterleben, wie ein neues Verhaltensschema, nämlich „unten sein“ entdeckt wurde. Nachdem dies seit geraumer Zeit von vielen Erzieher/innen in unterschiedlichen Situationen wahrgenommen worden ist, einigte man sich darauf, dieses als ein neues Schema probeweise im Beobachtungsbogen aufzuführen. Großartig! So geht forschendes Lernen auf Seiten der pädagogischen Fachkräfte.

Früh zeichnete sich ab, dass die Entwicklung von EEC mehrdimensional angelegt sein muss. Dazu im Folgenden ein paar Aspekte:

Hohes Engagement hat manchmal zur Folge, dass die notwendige Distanz verloren geht. Man wird leicht betriebsblind. Innehalten und Dinge aus der Distanz wahrnehmen zu können, machen den Kopf wieder frei. So war es mein Anliegen, dass EEC im PFH von Anfang an begleitend evaluiert wurde und die Mitarbeiter/innen auf diese Weise Rückmeldungen über ihre Arbeit erhielten.

Wer die Chance erhält, sich aktiv und mit eigenen Ideen einzubringen, benötigt auf der anderen Seite Möglichkeiten, Erfahrungen und Wissen mit anderen Expert/innen zu teilen. Sonst findet alles nur isoliert statt und die Organisation hat nichts davon. In den Dialog mit anderen gehen ist wichtig. Aber auch verbindliche Verabredungen miteinander. Qualitätsmanagement ist insofern von großer Bedeutung. Ich freue mich, wie sich dieses im PFH immer weiter ausdifferenziert.

Die Kolleg/innen brauchten zudem immer wieder neues „Futter“, z.B. die Projekte zur Leuener Engagiertheitsskala in direkter Kooperation mit Ferre Laevers und seinen Kollegen oder zu Fragen des Denkens mit Kindern.

Fachtagungen oder Besuche von Fachkolleg/innen im Rahmen von Konsultationen boten eine Chance, die eigene Arbeit vorzustellen und in den Austausch zu gehen. Und dies nicht erst, nachdem das Konzept fertig vorliegt. Das sollte nie der Fall sein. Ich fand es wichtiger, Interessierte ausserhalb des PFH von Anfang an partizipieren zu lassen. Dies steigerte zudem den Bekanntheitsgrad des Konzeptes. Gerade weil die Praktiker/innen auch Stolpersteine und Schwierigkeiten offenlegten, war die Arbeit so überzeugend. Und nichts ist so spannend wie Zeiten des Beginnes.

Dazu eine kleine Anekdote von einer Konsultation russischer Pädagoginnen. In ihrer Rückmeldung brachten diese vor allem ihre Zweifel zum Ausdruck, was das denn nun alles mit Bildung und lernen zu tun habe, wo doch die Kinder nur machen können, was sie wollen. Beeindruckt hat mich die Reaktion der PFH-Erzieher/innen in der Nachbesprechung. „Da müssen wir ran. Wir müssen das richtig deutlich und sichtbar machen, was wir mit Bildung meinen!“ Zu zeigen, was denn nun das Spielen mit Bauklötzen oder was das Binden einer Schleife mit Bildung zu tun hat, wurde insofern zum Bestandteil von Konsultationen. Eines der vielen Beispiele für eine lebendige Weiterentwicklung!

Im PFH habe ich das große Glück gehabt, auf Menschen zu treffen, die etwas wollen, die Freude haben, sich aktiv einzubringen und die stolz sein können auf ihre Arbeit.

Ohne Sie, ohne die engagierten Mitarbeiter/innen des PFH, gäbe es EEC in Deutschland nicht.

Ich wünsche Ihnen, Euch, uns allen weiterhin viel Erfolg. Möge EEC lebendiges Konzept bleiben, das von allen daran Beteiligten lebt und weiterentwickelt wird.